

Zeitschrift: Der Teutsche Bernerische Spectateur : [Bernisches Freytags-Blättlein]
Band: - (1734)

Artikel: Historie
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-287572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frentags-Blättlein.

Historie.

Als ich ohnlängsten in einen Buchladen mich begeben, um nachzusehen, was ich etwann selzames zu meinem Zeitvertreib antreffen könnte, und mir die Catalogi oder Bücher-Rödel vorgeleget wurden, traffe ich nichts neues darinnen an, als Histories und Geschicht-Bücher; Daraus ich abzunehmen hatte, daß die dermaligen Scribenten sich meistens bemühen und zu finden müßten, den Liebhabern des Lesens verschiedene Welt-Geschichten vorzulegen, ohne Zweifel weilen von einicher Zeit her vermercket worden, daß das von der heutigen Welt Gout und Belieben wäre. Ich schätzere derohalben die Zeiten glücklich, in welchen die Gelehrten sich nach dem Genie der anderen richteten, da sie bis dahar vor morose und eigensinnige Köpffe angesehen, alles nach ihrer Leyren wolten tanzen machen, ich forschete bey mir selbst nach dem Grund, woher es doch kommen möchte, daß die Historien dermassen den Vorzug vor anderen Studien und Lesens-Arbeit bekommen? Und fand die Ursach bald bey mir selbst. Dann weil ein jeder Mensch verschiedene Abwechslungen in seinem Leben hat, und ihme bald trauriges, bald fröliches begegnet, so triebe mich der Wunder, in den Geschicht-Büchern zu erforschen,

ob andere Menschen gleichen Fatis und Schickungen unterworffen wären, eben wie ich, damit mir andere traurige in meiner Trübsaal zum Trost, fröliche aber zur Mit-Freude gereichen möchten. Weil auch ganze Länder und Königreiche, bald der Stille und Ruhe geniessen bald aber jämmerlich gestöhret und verheeret werden, wolte ich meine Vatterländische Historie gegen selbiger ihre halten und betrachten, ob wir oder andere glücklicher wären, und eben dieses muß mir das Lesen der Historien angenehm machen. Dazu kommet, daß die so vielfältige Zufälle der Menschen lesen, die Passionen und Gemüths-Neigungen in Bewegung bringet, welches niemand jemahls zu wider gewesen, dahero diejenigen Reden und Vorstellungen der Menschen, welche die Affecten moviren, von jederman applaudirt und gelobet werden. Beforderst will sich die Historie auch damit recommandirt machen, daß sie allerhand kluge Lebens-Reglen fourniret und an die Hand gibet, indeme sie durch Anführung verschiedener Exempel und Beyspiel, theils aus glücklichem Ausschlag der einten ihres Vornehmens, andere gleichen Weg einzuschlagen unerrichtet; theils aber auch lehret, aus anderer Leuten Schaden wikig werden.

Diese Vortheile, so man von Lesung der Welt-Geschichten hat, machen sie ja beliebt, die Geheimnuß der Theologie oder Gottes-Gelehrtheit stehen gar wenig Leuten an, weilen sie zu viel Mühe kosten grundlich zu verstehen, und ist sonderlich mit tausend Trähnen zu be-

weynen, daß der böse Feind so viel Gewalt über die armen Menschen bekommen daß er sie die Geheimnissen ihres Heyls zu erforschen, völlig trüg machen könne. Die Philosophie ist auch den mehresten zu schwär, und ihnen wenig an dem, die Ursachen aller Dingen zu wissen, gelegen, wann ihnen nur die Sonne auff- und niedergehet, wann sie Speise, Trancck und Kleidung haben, und ihnen am Leiblichen nichts manglet, so fragen sie wohl wenig darnach, woher dis alles komme? Venebens klagen viele, man halte die philosophische Sachen vor Wissenschaften, da doch nichts minders als einiches wahres Wissen darinn anzutreffen. Ja, wollen die meisten sogenannten Scienzen, nach eint und andrer Meynung, wenig Grund haben halten sie davor, es sey nichts bessers, als auf die Historie fallen, man könne einmahl die Facta und geschehene Dinge, nicht läugnen, u. so habe man doch etwas gewisses.

Ich nahme dieses Sentiment gleich Anfangs, ohne weitere Erwegung, mit völligem Beyfahl an, und glaubete vest, es könnte nichts gewüssers seyn, als eben die Historie, doch da ich der Sach etwas reiffer nachdachte, und mir bis har allezeit zur Regel gemachet, mir selbstn nicht ehe zu trauen, bis mich jemand von grösserem Verstand und Gelehrtheit, als wie ich bin, in meiner Meynung gesteiffet, so schlug ich darüber einen trefflich Gelehrten auf, um mich bey ihm zu erkundigen, was er in diesem Passu vor Gedancken hege; In deme ich hoffete durch diesen grossen Mann mit bewährten Gründen in dem, so ich glaubete

gänglichen bevestnet zu werden, so fand ich zu meiner grösssten Verwunderung ganz das Widerspiel, und hatte dieser gelehrte wohl wenig meines Sinnes. Ich kan mich nicht müßigen seine Gedanken in einem kurzen Begriff harzusetzen. Ich lebte, sagte er, zu einer Zeit, da unterschiedenliche Kriege geführet wurden; Aber nichts eigentliches konte man jemahls vernehmen; Es erzehlete von den streitenden Partheyen jede den Ausschlag der Sachen zu ihrem Vortheil; Man solte glauben, es wären Historien von verschiedenen Seculis und Jahrhunderten. Solches und noch mehrers rasonirte dieser kluge Mann, und brachte mich zu einem etwas reifferen Nachsinnen der Historien halber. Ich dachte gleich bey mir selbst, es konte nicht besser gethan seyn, als diejenigen Sachen, so während meiner Lebenszeit vo gegangen, und welche uns in den Zeitungen und anderen Geschichtblättern zur Lesung überreicht werden, etwas genäuer zu überlegen, aus der wahr oder falsch befindung dessen konte ich dann die Gewißheit oder Ungewißheit der alten Geschichten vernünfftig schliessen.

Nun möchte ich die neueren Begebenheiten und deren Beschreibungen ansehen, wie ich immer wolte, so fandte ich nach vielfaltiger wieder Vorstellung des Gehörten und Gelesenen, daß in der That dieser Gelehrte viel Recht haben mußte. Ich nahm mir, anders vieles zu geschweigen und daheim zu bleiben, unseren letzten Anno 1712. geführten Schweyzer-Krieg vor, und mußte mich höchlich verwunderen, daß, da er vor unseren Augen und Ohren sich

präsentirt, demnach so wenig rechtschaffne Connoissance davon übergeblieben, indeme die allseitigen Relationen einander dermassen widersprechen, daß man nicht weiß, welcher (die Haupt Facta und Thaten ausgenommen) Glauben zuzustellen.

Ist dieses so ungewiß, dessen ich ein Augen- und Ohren Zeug in vielem gewesen, was soll ich doch dencken von dem, so vor hundert, zweyhundert, tausend, zwey-drey tausend Jahren begegnet. Gleichwie die heutiam Canonisirten und Heiligen die Alten suspectmachen; So gehet es mir auch mit den Chronick, und Historien-Schreibern, die Neuen machen den Alten einen bösen Namen, und bringen sie in schlechten Credit. Man fordert, als das Vornehmste, von einem Geschicht-Schreiber die Unpartheiligkeit, und trifft sie bey keinem an. Ein jeder ist seinem Vaterland geneigt, vergrößeret was zu dessen Vortheil dienet, und verkleineret was zur Schande gereichet, oder verschweiget es ganz und gar.

Frage mich derowegen jemand, in was Estime ich dann die Historicos halte? So weiß ich vast nicht zu antworten. Von den Roman-Schreibern muß ich, wie in vielen andern, so sonderlich darinnen unterscheiden, daß in gar vielen Romans eine pure Fiction und Erdichtung, da hingegen bey den Geschicht-Schreibern allezeit das Hauptwesen wahr ist, sie auch die Liebes-Sachen nur obenhin beschreiben. Wann eine Schlacht vorgegangen, geschihet wenig, daß man den Sieg nicht den Ubertwindenden zuschriebe, obwohlen

es schon wiederfahren, daß beyde Partheyen Freude geschossen, und die Canonen gelöst, und in so weit ist die Histori wahr. Wie groß aber die Victorie gewesen, wie viel unkömnen und erbeuthet worden, ist schon ungewiß, weisen die Victorisirende ordinair den Verlust der Überwundenen vergrößern; Diese aber, so viel möglich, solchen verkleinern, hingegen debitiren, daß der Sieg den Überwindenden theuer genug zu stehen komme, und dis wol schier gar zum Roman gehöre. So die Friedens- und Bündniß- Instrument, Freyheits- Brieffe und dergleichen in der Historie fehlen solten, obwoln die heutigen Gelehrten alles dubios und weßthaff machen können. Im Gegentheil die klugen Reden der Königen, Fürsten und Generalen; Die schönen Apologien und Verantwortungen angeklagter und verdammter vornehmer Personen, auch die zwar nur kurze eingemischte Liebes- Intrigues grosser Herren, sind alles Geburten des gelehrten Schreibers, der mit solchem manche, sonst nicht gar wichtige Begebenheit, dem Leser suchet angenehm zu machen, und damit unterm Schein einicher massen zum Romanisten wird. Nach diesem sind die Historien- Schreiber solche Leuth, welche mit der Wahrheit einen guten Theil Wahrscheinlichkeit zu Kram bringen, entweder ihrer Nation, ihrem Fürsten, ihren Freunden, oder auch ihren eigenen Gedancken und Einfählen zu favorifiren und ein Gefallen zu erweisen. Zu vielen, da die Historici der Sachen nicht genug berichtet, verfüllen sie aus ihrem Gehirn, was

sie duncfet, sich da und da zu reimen; Auch wird vielmal ohne Noht etwas über menschliches eingestreuet, damit die Helden Thatgrösser scheine, das doch eine Faute des Historienschreibers, der damit den Helden nur entunehret.

Weil dieses durch Exempel soll klar gemacht werden, will ich den grösssten Helden, so je gewesen, und denjenigen, so sonderlich sein Leben und Thaten beschrieben, vor mich nehmen, daraus ohnwidersprechlich erhellen wird, daß die Historici gern etwas Romantisches einmischen / meistens dennoch in Helden- und nicht Liebes- Sachen.

Es hätte Curtius sich selbst und Alexander dem Grossen viel grössere Ehre angethan, wann er seine Heldenthaten nach der puren Wahrheit beschrieben; Allein dis wäre ihm nicht möglich, prostituirte also seinen Helden und sich selbst, und wurde aus einem Historico jezurweilen ein Romantist.

Alexander der Grosse mußte einmal des Gott *Jupiters* Sohn seyn; Er wäre aber viel ein grösserer Held gewesen, wann er nur *Philippum* zum Vatter haben wollen, dadurch sind alle seine herrliche Thaten zu nichten gemacht worden, dann den Göttern ist nicht schwer Menschen zu besiegen; Allein ich vergisse mich, diese Fauten gehöret mehr *Alexandro* als *Curtio* zugeschrieben zu werden. Ich komme auf den *Historicum*. Hätte er die Verwunderungs-würdige Belagerung und Einnahm der Stadt *Tyrus* nicht können beschreiben, wann er nicht dazu den entsetzlich grossen Wallfisch erdichtet, der dem König ein Glücks-Zeichen seyn mußte? So hat nicht *Alexander* durch seine Tapfferkeit die ohnüberwindlich geschätzte Stadt *Tyrus* eingenommen; Sondern der durch dieses Meer-Wunder seine gegenwertige Hülff andeutende Gott *Jupiter*, sein Vatter, und bleibet dem Helden *Alexander* nichts

übrig, als der schändliche Vorsatz, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen.

Ich frage den Leser, wäre der Sieg bey *Arbela* nicht ruhmlicher gewesen, wann kein Adler dem König in mitten unter dem Geräusch der Waaffen über dem Kopff gestogen und geschwebet wäre? Ich hab mich hundert mal erzörnet über den Wahrsager *Aristander*, der verursacht, daß nicht das tapffere Exempel des Heerführers *Alexandri*, sondern nur der abergläubische Fingerzeig, den Griechen Muth gemachet, und ihnen solch herrlichen Sieg in die Hände gespielt haben soll. Ist dieses dem großen Helden *reputirlich*? Ist dieses Gedicht dem Schreiber anständig?

Des verrätherischen *Philota Parmenionis* seines Sohns schöne *Defensionis*, Rede, ist wahrlich nicht aus des Königs, Mörders Mund, sondern aus *Curtii* Feder geflossen.

Anderß vieles nicht zu achten; schmecken die letzten Reden des vergifteten Königs, und das zu tode Grämen der *Sysigambis*, der Mutter *Darii*, auch noch etwas *Romantisches*. Ich muß noch einem Einwurff begegnen. Man wird sagen: *Curtius* seye nur ein untergeschobener *Author*; Er habe nicht alles, darüber er angeklagt werde, ersinnet, sondern von andern entlehnet. Ich hätte sollen andere Exempel beybringen.

Darauf wird ich müssen antworten, daß *Curtius* untergeschoben seye, ist noch nicht mit gnugsamen Gründen erwiesen, er mag übrigens neu oder alt seyn, so hat er einen guten Talent gehabt *Romanisch* zu schreiben. Was er von andern entlehnet, sind eben auch *Romanische* Erfindungen, welche er geschicklich zu *amplificiren* und groß zu machen gewußt. Exempel aus andern *Authoren* der Alten können velleicht wol zu andern Zeiten zum Vorschein kommen, dadurch man überzugenget wird werden, daß unsere obige Bezeichnung der *Historicorum* der Wahrheit zimlich gemäß seye. Welches demnach dem Ruhm gelehrter Leuthen nichts abnehmen soll, dann sie auch vieles aus *Politie* thun müssen, der *delicaten* und verleckerten Welt zu gefallen. Auch ist die Lesung der *Histori* um dessentwegen nicht minder angenehm. Eine gute *Sauße* hat manchen trockenen Bissen wohlschmeckend gemacht.